



# Geschlechterschlacht im Kindergarten

**Angeboren oder anerzogen? Die persönliche Grundhaltung prägt den Umgang mit Stereotypen und geschlechtsspezifischen Bedürfnissen im pädagogischen Alltag.**

**Text:** Sabine Campana und Mark Weisshaupt, **Fotos:** Sabine Campana

Vor etwa 40 Jahren hat sich meine Schwester mit ihrem Taschengeld einen Schminkkopf gekauft – einen Plastikopf den man schminken und frisieren kann und genau einmal auch die Haare schneiden. Dieses Ding ist ein Graus für jede emanzipierte Frau, Pädagogin oder Feministin und für meine Mutter. Wir Mädchen hingegen fanden ihn toll. Es versteht sich von selbst, dass sich in unserer Schminkkopf-Fangemeinde kein einziger Knabe befand. Warum nicht? Mögliche Antworten finden wir in den unterschiedlichen Strömungen innerhalb der Genderdebatte. Geschlechterunterschiede werden entweder als Resultat von Sozialisationsprozessen (Gleichheitshypothese) als biologisch determinierte Unterschiede (Differenzhypothese) oder als änderbare situative Konstruktionen (Dekonstruktionshypothese) begriffen. Auch Lehrpersonen erklären sich Unterschiede im Verhalten von Mädchen und Knaben individuell. Die drei Beispiele zeigen, wie unter-

schiedlich Kindergärtnerinnen den verschiedenen Bedürfnissen von Mädchen und Knaben im Freispiel entsprechend Rechnung tragen.

## **Gleichheitshypothese**

*Die 57-jährige Natascha Obermaier trägt Wollpulli und Birkenstocksandalen. Sie ist überzeugt, dass sich die Mädchen und Knaben in ihrer Klasse vor allem deshalb unterschiedlich verhalten, weil sie nicht gleich erzogen wurden. Natascha findet, dass es keine geschlechtsspezifischen Unterschiede bezüglich Zugang zu Dingen (Spielmaterial) und Handlungsmöglichkeiten geben darf. Selbstverständlich dürfen Knaben in ihrem Kindergarten das Prinzessinnenkostüm anziehen und Mädchen Autos bauen – Natascha freut sich sogar wenn sie beobachtet, dass Kinder die Spielmaterialien und Rollen des jeweils anderen Geschlechtes erobern. Sozialisationsbedingte Defizite versucht Natascha mit Fördermassnahmen auszugleichen. Bei den*

*Mädchen fördert Natascha bewusst das Konstruieren, sie spielt mit ihnen Spiele, die das räumliche Denken fördern und tobt mit ihnen draussen herum. Die Jungs fördert sie in der Rollenspielecke und im sprachlichen Bereich.*

Natascha Obermaier wirkt sozialisationsbedingten Nachteilen entgegen. Selbstverständlich macht es Sinn, dass die Freispielangebote und die damit verknüpften Rollen beiden Geschlechtern offenstehen. Andererseits wollen Mädchen und Knaben (vor allem im Kindergartenalter) nicht gleich sein und gleich handeln. Sie entdecken gerade ihre Geschlechtszugehörigkeit, wollen sich sogar explizit vom anderen Geschlecht abgrenzen und dies über Handlungen ausdrücken. Ein Junge fühlt sich insbesondere im Alter zwischen 3 und 7 Jahren oft dann besonders «männlich» wenn er mit dem Laserschwert kämpft, ein Mädchen besonders «weiblich» wenn es sich in rosarote Chiffontücher hüllt. Ab etwa 9 Jahren denken sie in Bezug auf

Geschlechtskategorien tendenziell wieder flexibler (Budde & Venth, 2009). Wenn alle Kinder stets gleich sein und gleich handeln sollen, haben sie keine Möglichkeit, diese (zuweilen stark übertriebenen) Geschlechtsstereotypen auszuprobieren. Ausserdem stellt sich die Frage, wer die «Gleichheits-Norm» definiert. Findet die (weibliche!) Kindergärtnerin traditionell «weibliche» Verhaltensweisen (soziale Intelligenz, sich anpassen können) und Materialien (Steckperlen und Stoffe) erstrebenswerter als traditionell «männliche» Verhaltensweisen (raufen) und Materialien (Hammer und Fussball)?

### Differenzhypothese

Nicole Müller ist 41 Jahre alt, Mutter eines Sohnes und einer Tochter. Sie hat ihr Physikstudium abgebrochen und arbeitet jetzt als Lehrperson. Sie wusste bereits vor der Geburt ihrer Kinder: Mädchen und Knaben sind von Natur aus verschieden. Die unterschiedlichen Interessen, Begabungen und Voraussetzungen führt sie vor allem auf biologische Tatsachen zurück. Gleichberechtigung heisst für sie nicht Gleichmacherei, sondern geschlechtertypische Verhaltensweisen als gleichWERTIG zu anerkennen. Nicole bietet deswegen in ihrem Kindergarten auch geschlechtsstereotype Spielsachen und Aktivitäten an. Weil sie weiss, dass Knaben gerne toben, gibt es einen Jungsnachmittag mit wilden Spielen im Wald. Den Bedürfnissen der Mädchen entspricht sie am Mädchenachmittag mit jeweils eher ruhigeren Aktivitäten wie basteln oder Geschichten erzählen.

Nicole Müllers Ansatz erlaubt den Kindern, geschlechtsbezogene Bedürfnisse unbefangen auszuleben. Sie trägt den unterschiedlichen biologischen Voraussetzungen Rechnung, indem sie verschiedene Massstäbe anlegt. Es besteht aber die Gefahr, dass sie damit gesellschaftlich hervorgebrachte Stereotypen verstärkt. Zudem ist die Bandbreite der Bedürfnisse und Verhaltensweisen innerhalb des gleichen Geschlechts oft grösser als der Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern (Hyde, 2005). Nicht alle Knaben wollen raufen, nicht alle Mädchen finden Perlen auffädeln toll. Verhaltenserwartungen, die sich zu stark am Geschlecht orientieren, sind deshalb problematisch.

### Dekonstruktionshypothese

Die 22-jährige Lea Mechtaler hat soeben ihre erste Kindergartenklasse übernommen. Für sie sind Geschlechtsunterschiede weder biologisch

festgelegt noch über langfristige Sozialisationsprozesse ungleich geprägt. Ihrer Meinung nach müssen diese immer wieder situativ ausgehandelt werden. Für Lea ist es wichtig, stereotype Vorstellungen und Handlungsweisen immer wieder zu hinterfragen und bei Bedarf zu dekonstruieren. Zudem glaubt sie, dass eine zweigeschlechtliche Perspektive die tatsächliche Vielfalt nicht abbildet. Dieses Verständnis zeigt sich auch in Leas pädagogischem Handeln. Spezifische Angebote für Mädchen oder Jungen bereitzustellen liegt ihr fern. Spielgelegenheiten richtet sie möglichst neutral ein und hofft, dass alle Kinder Zugang finden. In ihrem Kindergarten dominieren unstrukturierte Spielmaterialien wie naturbelassene Bauklötze, Bretter, Baumstämme, Tücher, Seile, Kartonschachteln und Steine. Angeblich typische Mädchenspielbereiche (wie Rollenspielangebote) und scheinbar typische Jungenspielorte (wie die Konstruktionsspielecke) versucht sie aufzulösen oder zu kombinieren, um das Zusammenspiel von Mädchen und Jungen zu fördern. Mit Bemerkungen wie «Mmmm, hat Papa heute einen feinen Kuchen gebacken?» durchbricht sie immer wieder bewusst Stereotypen.

Geschlecht als etwas Flexibles und Veränderbares zu betrachten ist hilfreich. Gesellschaftliche Diskurse und soziale Praktiken immer wieder zu hinterfragen ist dringend nötig. Wenn Knaben und Mädchen vermehrt zusammenspielen, profitieren beide Geschlechter (Mayer, Bernhard & Peters, 2013). Allerdings finden gemischtgeschlechtliche Gruppen etwas schwerer zu gemeinsamen Themen und ihr Spiel ist «störungsanfälliger» (Herrmann, 2015). Eine aufmerksame Begleitung ist deshalb nötig. Ausserdem: Manchmal wollen Mädchen und Knaben geschlechtstypische Kommunikations- und Interaktionsstile pflegen. Wird diese Geschlechterdifferenz einfach gelöscht, kann dies zu einer (kinder-)kulturellen Verarmung führen.

### Einmal mixen bitte!

Zu welcher Position tendieren Sie? Ist Ihnen Natascha, Nicole oder Lea besonders sympathisch oder können Sie allen dreien etwas abgewinnen? Gehen Sie doch einmal mit den unterschiedlichen Brillen durch den Kindergartenraum und stellen Sie sich folgende Fragen: Welche Spielangebote, welche Materialien, welche Farben sprechen eher Jungs, welche eher Mädchen an? Kann ich Spielangebote ergänzen (die Familienecke mit Grill oder Werkbank), um-



stellen (die Bauklötze in die Nähe des Bauernhofs) oder zusammenlegen (die Dinos mit der Puppenstube)? Kann ich geschlechtliche Konnotationen durchbrechen (weibliche Lastwagenfahrerin) oder auflösen (neutrales Material)? Ziehen die vermeintlich genderneutralen Angebote wirklich beide Geschlechter an oder heisst die «Bäbiecke» nun einfach «Familienecke», ohne dass sich an der Gestaltung etwas geändert hat? Würde eine «männliche» Polizeistation oder ein «neutrales» Spital mehr rollenspielende Knaben und gemischte Gruppen bringen? Wo möchte ich den spezifischen Bedürfnissen von Knaben und Mädchen Raum geben (Raufquadrat, besonders für Knaben) und welche gegenstereotypen Verhaltensweisen möchte ich fördern (Konstruktionsspiele, besonders für Mädchen)? Und nicht zuletzt: Welche Bilder habe ich von Männlichkeit und Weiblichkeit und wie möchte ich als Frau oder Mann sein? Wenn es gelingt, Lea, Natascha und Nicole zu mixen und situativ flexibel immer mal wieder unterschiedliche Perspektiven einzunehmen, profitieren die Kinder von den verschiedenen Ansätzen und frau erreicht eine gewisse Gelassenheit – vielleicht sogar in Bezug auf Schminkköpfe.

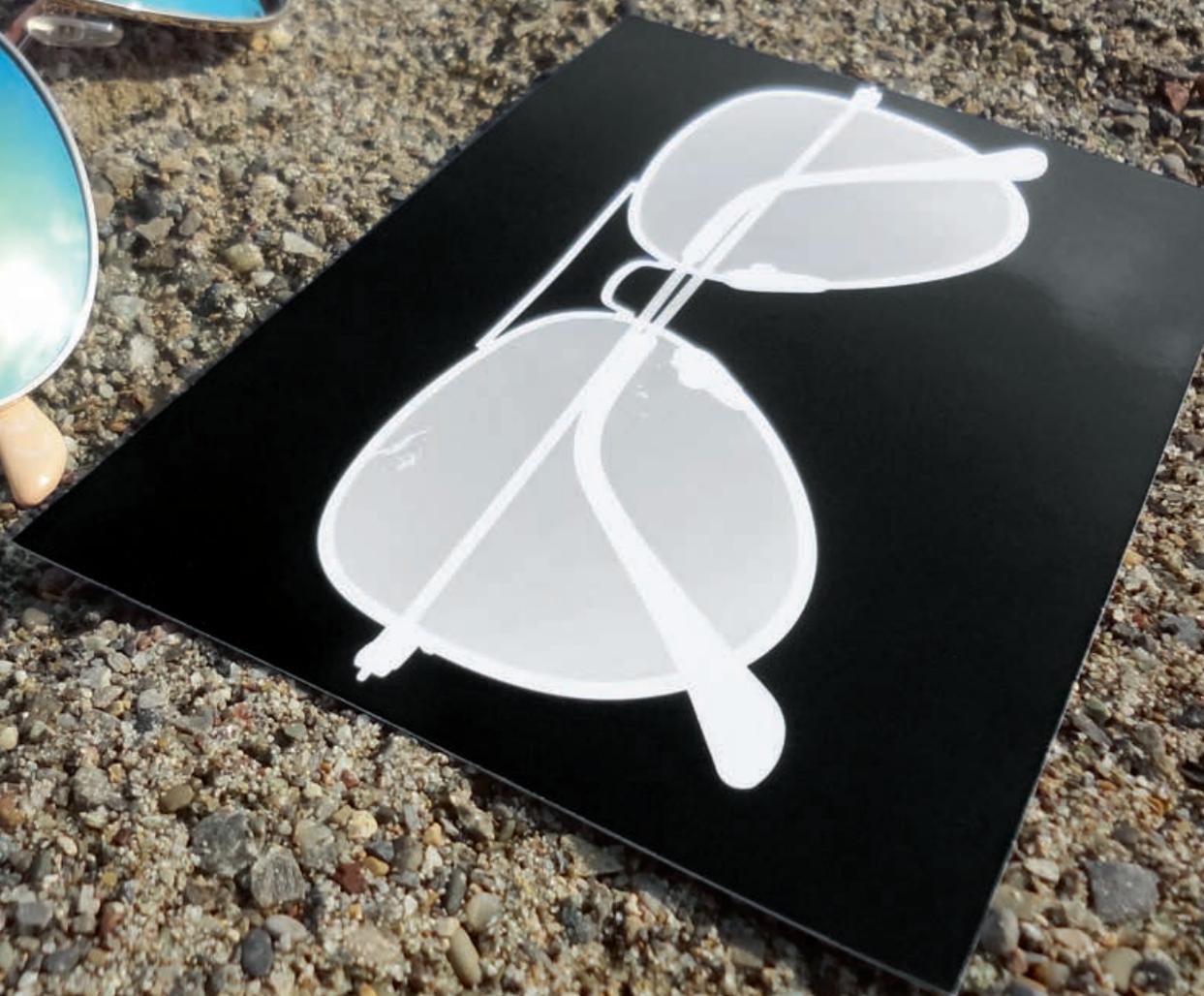
#### Sabine Campana

ist Dozentin an der PH FHNW und Mitglied der Redaktionskommission.

#### Mark Weisshaupt

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der PH FHNW und leitet die Lernwerkstatt SPIEL am Campus Brugg-Windisch.

>>> Das Literaturverzeichnis finden Sie unter [www.4bis8.ch](http://www.4bis8.ch) <<<



**Venusjunge und  
Marsmädchen**

Rollenbilder

**Forschende Kinder**

Naturwissenschaft im  
1. Zyklus

**Foto-Gen**

Lichtspuren auf Papier

# Inhalt



Gegen Ende des Kindergartenalters entdecken Kinder ihre Geschlechtszugehörigkeit und verhalten sich den in ihren Köpfen vorhandenen Rollenbildern entsprechend explizit wie «ein Mädchen» oder wie «ein Junge» – sagen die einen. Andere sind überzeugt, dass Mädchen und Jungen aus genetischen Gründen unterschiedliche Bedürfnisse und Verhaltensweisen haben. Was «richtig» ist? Vermutlich eine Mischung von beidem.



Kinder begegnen in ihrem Alltag immer wieder chemischen Phänomenen. Im weiteren Sinn hat nämlich fast alles mit Chemie zu tun. Kinder entdecken beispielsweise, dass Brausepulver aus drei verschiedenen Stoffen besteht. Jeder für sich allein zeigt keine Reaktion, wenn man ihn mit Wasser mischt. Mischen die Kinder die richtigen Zutaten, findet im Wasser eine chemische Reaktion statt: Es sprudelt.



Aus dem grundlegenden Bedürfnis, das Vergängliche zu konservieren und möglichst genaue Abbilder zu schaffen, entstand Anfang des 19. Jahrhunderts die Fotografie. Um das Licht als unmittelbares Zeicheninstrument zu nutzen, suchten Menschen mit verschiedenen Experimenten nach Materialien, die sich im Licht verändern. Mit ähnlichen Methoden können Kinder im Unterricht auf einfache Weise Lichtbilder gestalten.

## Venusjunge und Marsmädchen

- 4 **Geschlechterschlacht im Kindergarten**  
Drei Perspektiven auf Gender
- 6 **Lasst sie raufen!**  
Alles nur Spiel?
- 8 **Chancen für Mädchen und Jungen**  
Geschlechtersensible Pädagogik
- 10 **Rollenbilder von Kindern**  
Gender als Thema
- 12 **Körper erkunden**  
Sexuelle Entwicklung

## Forschende Kinder

- 14 **Lernpfad durch die Naturwissenschaften**  
Ein Unterrichtsprogramm
- 20 **MINT im Kindergarten?**  
Ansatzmöglichkeiten und Vorgaben

- 22 **Ein Plädoyer für Chemie**  
Brausepulver und Badekugeln

- 24 **Kinder begegnen Natur und Technik**  
Kindergartenlehrmittel mit praxiserprobten Aktivitäten

## Foto-Gen

- 26 **Von der Holzkiste zum Smartphone**  
Die Geschichte der Fotografie
- 28 **Gestalten mit Licht**  
Experimentieren mit Fotogrammen
- 30 **Schnellkurs (digitale) Fotografie**  
...nicht nur für Kinder
- 34 **Multimediales eBook**  
Mehr als ein neues Werkzeug

## Fokus

- 36 **Feuer entfachen – die Balance finden!**  
Draussen spielen

## Service

- 1 **Editorial**
- 2 **Impressum**
- 38 **Kooperatives Lernen**  
Einführung in die neue Serie auf der praktischen letzten Seite
- 40 **Die praktische letzte Seite: Kooperative Lernformen**  
Partnerinterview

## Vorschau

**September, Nr. 6/18**  
Läuse und Flöhe  
Ernährung  
Musik